

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 128 (1962)
Heft: 7

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anfangs Juni erzielte das Atom-U-Boot «Thomas Edison» mit 2 «Polaris»-Raketen über eine Distanz von 1500 Meilen mit Unterwasserabschüssen beidemal Volltreffer. Damit hat das achte Atom-U-Boot der Vereinigten Staaten sein Raketentraining beendet. Nach einer längeren Kreuzfahrt wird die «Thomas Edison» im Marinesstützpunkt Charleston (Neuschottland) mit scharfen «Polaris»-Raketen bestückt werden.

Die amerikanische Luftwaffe hat für 90 Millionen Dollar neue Lockheed-F-104g-Starfighter bestellt, die eine Stundengeschwindigkeit von 2400 km haben. Die westdeutsche Luftwaffe wird den gleichen Apparat, der nach einem gegenseitigen Unterstützungsprogramm einer Reihe von Ländern zur Verfügung gestellt wird, in Kürze in Dienst stellen. Solche Maschinen werden gegenwärtig in Lizenz außer in den USA in Westdeutschland, Italien, Holland, Belgien, Kanada und Japan gebaut.

Ein Hauptmann der amerikanischen Luftwaffe schlug am 13. Juni den Weltrekord für Distanzflüge mit Helikoptern auf geschlossener Strecke, indem er mit einem H-43-B-Zwillingsrotorhelikopter 1056,14 km weit flog. Der bisherige Weltrekord stammte vom Juni 1960 und wurde von der Sowjetunion mit 1006,57 km gehalten.

Über dem amerikanischen Luftstützpunkt Edwards in Kalifornien wurde ein Schimpanse von einem «B-58»-Düsenbomber aus, der mit einer Geschwindigkeit von 1696 km/h flog, in einer Höhe von 13 000 m mit dem Fallschirm abgeworfen. Der Schimpanse befand sich beim Absprung in einer Kapsel, wie sie künftig in die Düsenbomber eingebaut werden soll, um es den Piloten zu ermöglichen, bei großen Geschwindigkeiten den Schleudersitz zu betätigen.

Die Finanzkommission des amerikanischen Senates bewilligte für Verteidigungsausgaben im Rechnungsjahr 1962/63 48,4 Milliarden Dollar, 500 Millionen mehr, als Präsident Kennedy ursprünglich vom Kongreß gefordert hatte. Darin inbegriffen sind die umstrittenen 491 Millionen Dollar, die von den Luftstreitkräften für die Produktion des Überschallbombers «RS 70» angefordert worden waren. – Von den Verteidigungsausgaben entfallen auf die einzelnen Waffengattungen: 11,6 Milliarden für die Armee; 15,2 Milliarden für die Seestreitkräfte; 19,6 Milliarden für die Luftstreitkräfte; 2 Milliarden für verschiedene weitere Verteidigungszwecke. Das Budget ist gegenüber dem laufenden Haushaltjahr 1961/62 um rund 2 Milliarden Dollar erhöht worden und somit das höchste jemals in Friedenszeiten genehmigte Militärbudget der Vereinigten Staaten.

Wie die amerikanische Armee bekanntgab, sind im Rahmen eines erweiterten Programms zur Bekämpfung der kommunistischen Guerillatätigkeit in Entwicklungsländern auf Okinawa und in der deutschen Bundesrepublik zwei neue Schulungszentren eröffnet worden, so daß nun total vier solche Zentren bestehen. Dasjenige auf Okinawa ist für den Fernen Osten und Nordafrika bestimmt, die beiden in Fort Bragg in Nordkarolina schon bestehenden Zentren haben Lateinamerika und Afrika südlich der Sahara als Operationsgebiet. Im Rahmen dieses Anti-Guerilla-Programms erhalten verschiedene Kampfd divisionen und Spezialeinheiten eine besondere Ausbildung. Im kommenden Jahr werden die Vereinigten Staaten, wie der militärische Chefberater Präsident Kennedys, General Maxwell Taylor, ankündigte, 57 000 Mann als Guerillakämpfer ausbilden.

In einer Rede über die amerikanische Kernwaffenpolitik vertrat der amerikanische Verteidigungsminister McNamara die Ansicht, daß kleine Kernwaffenmächte gefährlich seien. Ihre Waffen seien rasch überholt und keinesfalls kampfscheidend. Die Bemerkung richtete sich offensicht-

lich gegen Frankreich und seine geplante «Force de frappe». McNamara betonte, die einzige Chance in einem Nuklearkrieg sei ein zentral geleiteter Schlag gegen alle Kernzentren des Feindes. Es sei ein Irrtum, zu glauben, daß die europäischen Länder sich mit eigenen Atomwaffen schützen könnten. Ferner gab McNamara zu bedenken, daß ein Überraschungsangriff auf die Atlantische Gemeinschaft, gleichgültig durch welchen Feind, eine «unvernünftige Handlung» wäre, da die Gemeinschaft über ein gleichwertiges Nuklearpotential verfüge, um jeder Herausforderung zu begegnen.

Sowjetunion

Die Sowjetunion hat ein großangelegtes Programm ausgearbeitet, um die Bevölkerung über Verteidigungsmaßnahmen im Falle eines Atomkrieges zu unterrichten. Wie Generalleutnant S. Schatilow, stellvertretender Vorsitzender der sowjetischen Zivilverteidigungsorganisation DOSAAF, im «Roten Stern» mitteilte, soll die Mehrheit der Bevölkerung bereits in den zu ergreifenden Maßnahmen unterwiesen worden sein. In den Provinzstädten soll die Bevölkerung durch Fernsehfilme über den Bau von Atomschutzbunkern unterrichtet werden.

Nach amerikanischen Mitteilungen kreuzt das 3600 BRT große sowjetische Forschungsschiff «Schokalskij» zusammen mit zwei umgebauten Fischdampfern am Rande des amerikanischen Atomtestgebietes im Pazifik, um die Versuche soweit möglich zu beobachten. Die drei Sowjetschiffe seien mit modernsten elektronischen und andern Spezialgeräten ausgerüstet, um die Sprengkraft der gezündeten Kernwaffen genau ermitteln zu können.

Warschauer Pakt

Weil sich in der Befehlsführung außerhalb des Warschauer Paktes Schwierigkeiten zeigten, will Moskau die verschiedenen Kommandostellen straffer zusammenfassen und ihre Arbeit aufeinander abstimmen. Praktisch heißt das, daß hohe Offiziere der sowjetischen Armee mehr noch als bisher die entscheidenden Schlüsselpositionen besetzen werden. So wird in Kürze General Antonow, der frühere Generalstabschef im Warschauer Oberkommando, das neue «Oberkommando Donau» übernehmen. Ihm unterstehen alle Ostblockstreitkräfte im Donauroaum. PR

Polen

Nach polnischen Pressemeldungen hat die polnische Armee eine Raketeinheit erhalten, die mit gleichen Raketen ausgerüstet sei, wie sie seinerzeit das Flugzeug des amerikanischen Piloten Powers abschoss. Diese Rakete besitze eine elektronische Apparatur, die nicht weniger als 200 000 Teile umfasse, und sei absolut zielsicher. Nach etwa 10 Sekunden Antrieb erreiche sie bereits die mehrfache Schallgeschwindigkeit. Gleichzeitig erhalte sie vom Boden aus Befehle, die sie analysiere und ihren einzelnen Steuerorganen weitergebe.

Indien

Das indische Unterhaus stimmte den Plänen der Regierung zu, welche 21 MiG-Überschalljäger in der Sowjetunion kaufen will. Geprüft wird auch ein Vorschlag zum Bau sowjetischer Düsenkampfflugzeuge in Indien in Lizenz. Der endgültige Entscheid steht noch aus; im Westen zeigt man sich besorgt. F.Z.

LITERATUR

Die Schweiz im subversiven Krieg. Bericht einer Arbeitsgemeinschaft der Offiziersgesellschaft Basel-Stadt. Verlag Paul Haupt, Bern. Kartontiert Fr. 2.80.

Angewöhnung führt zur Abstumpfung und Gleichgültigkeit, führt dazu, daß wir gewisse Symptome des kalten Krieges kaum mehr zur Kenntnis nehmen oder als solche gar nicht mehr erkennen und daß wir deren Bedeutung als Teil des Kampfes, den der Kommunismus in seinem Streben nach Weltherrschaft stetig und intensiv führt, ignorieren. Es müssen schon recht eindruckliche und krasse Ereignisse eintreten, bis wir uns aus unserer Lethargie aufrütteln lassen – und nach kurzem Aufbäumen und mehr oder weniger vernehmbarem Protest recht bald wieder zur Tagesordnung übergehen. Dabei bietet das Tagesgeschehen laufend eine Fülle von Beispielen der offenkundigen und aktiven kommunistischen Tätigkeit, die das Stadium der Infiltration und der Zersetzung

überwunden hat und zur Revolution oder gar zur Konsolidierung der Macht übergeht, sich als Bürgerkrieg oder gar als Invasion manifestierend. In der letzten Zeit sind wir durch die Aufdeckung verschiedener Spionagefälle in unserem Lande selbst in unser reichlich dickes Fell gekniffen worden. Es wurde uns erneut bewiesen, daß wir in dieser Auseinandersetzung nicht neutrale Zuschauer und selbstgefällige Schiedsrichter, sondern als Teil der freien Welt Objekt sind. Wie weit der subversive Angriff gegen unser Land bis heute Erfolg gezeigt hat, ist schwer zu erfassen und wirkt sich erst bei einer Zuspitzung der Lage und im Moment der Entscheidung aus. Darin besteht die Gefährlichkeit der subversiven Kriegführung; weil sie nur schwer zu erkennen und zu erfassen ist, gestaltet sich auch ihre Bekämpfung schwierig. Es handelt sich sowohl um eine Stärkung der geistigen und moralischen Abwehrbereitschaft, um das Erkennen, wie weit beispielsweise in den Auseinandersetzungen

über unsere Armee, die europäische Integration und internationale Zusammenarbeit kommunistische Parolen an die Stelle schweizerischen Denkens getreten sind, wie auch um den aktiven Kampf, mit dem Ziel, die Freiheit dem Kommunismus entgegenzustellen. Es ist bedauerlich, festzustellen, daß gerade gewisse intellektuelle Kreise durch ihre Weltfremdheit und Gutgläubigkeit dem Kommunismus die beste Schützenhilfe leisten – in der irrigen Meinung, daß sich der Kommunismus niemals durch eine noch so ehrliche und menschlich positive Tat in seinen Zielen beeinflussen ließe. Man ist erstaunt, wie wenig die vorhandene Intelligenz strapaziert wird, aus den laufend gelieferten Beispielen der Vergewaltigung von Intellekt und Wissenschaft für die brutale Zweckpolitik zur Erreichung der Weltherrschaft die Lehren zu ziehen.

Der Arbeitsgemeinschaft der Offiziersgesellschaft Basel-Stadt gebührt Dank und Anerkennung für ihren Bericht, der in knapper, eindrücklicher Form orientiert und dokumentiert, vor allem aber mahnt, Stellung bezieht und zur Aktion drängt, in der Erkenntnis, daß die Abwehr allein nicht genügt im Kampfe um Freiheit oder Gewalt. Die Schrift verdient eine allgemeine Verbreitung. Es sei uns erlaubt, einige Stellen daraus zu zitieren:

- Bei der globalen Auseinandersetzung zwischen dem Kommunismus und der übrigen Welt geht es nicht um einen Kampf zwischen der Doktrin des Marxismus und der Doktrin des Kapitalismus oder um ähnliche untergeordnete und aus taktischen Gründen vorgeschobene Gegensätze, sondern um universelle Gewalt oder universelle Freiheit.
- Mit der Führung des kalten Krieges verzichtet der Weltkommunismus keineswegs auf den heißen Krieg. Die freien Völker müssen sich darum sowohl für den kalten wie für den heißen Krieg wappnen.
- Subversion ist kommunistische Machtergreifung durch Zersetzung der öffentlichen Meinung.
- Der Entscheid über den Erfolg eines subversiven Umsturzversuches fällt weitgehend zum voraus, in der Periode der Zersetzung. Der subversive Krieg wird also vom Angreifer weitgehend in der Periode geführt und gewonnen, in der das angegriffene Volk nach seinen Begriffen im Frieden lebt und dem Angreifer entsprechend friedlich gegenübertritt. Das macht die Zersetzung auch für unser Volk gefährlich.
- Die Kirche hat neben ihrem jenseitigen auch einen irdischen Auftrag und kann diesen Auftrag in der westlichen Freiheit zu erfüllen suchen, während das kommunistische Gewaltsystem ihr die Erfüllung dieses Auftrages verunmöglichen, ja sie selber ausrotten will. Das Kompromisseln vieler hervorragender Kirchenleute des Westens mit den östlichen Diktaturregimes ist deshalb unverständlich und verwirrt das Kirchenvolk in seiner Stellungnahme gegenüber dem Weltkommunismus.
- Die schonungslose Aufklärung unseres Volkes über den kommunistischen Angriff und die Aktivierung unserer eigenen Werte sind wichtige Teilgebiete der praktischen Arbeit. Sie wenden sich jedoch vorwiegend an den Verstand und sind eher defensiver Natur. Es ist unerlässlich, daneben den Willen zum Kampf, namentlich zum persönlichen Einsatz beim Gegenangriff in den Entwicklungsländern, zu fördern.
- Der subversive Angriff ist permanent und umfassend; also muß auch unser Kampf dagegen permanent und umfassend sein. Wa.

Die Generalstäbe in Deutschland 1871 bis 1945. Die Entwicklung der militärischen Luftfahrt in Deutschland 1920 bis 1933. 3. Band der Beiträge zur Militär- und Kriegsgeschichte, herausgegeben vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt. 292 Seiten. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart 1962.

Der dritte Band der Veröffentlichungen des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes ist zwei Fragen gewidmet, die von erheblicher aktueller Bedeutung sind. Waren im ersten Band nur Bearbeiter aufgeführt, ohne Angabe des bearbeiteten Themas, so sind in diesem Bande die Verfasser genannt. Es sind dies für die Geschichte der Generalstäbe Wiegand Schmidt-Richberg, für die Geschichte der militärischen Luftfahrt Karl-Heinz Völker. Sind Generalstabsoffiziere nach Seeckt namenlos, die Historiker des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes haben einen Namen.

Daß der deutsche Generalstab zu einem Politikum erster Ordnung geworden war, erhellt aus dem Verbot des Versailler Vertrages und daraus, daß dessen Zerstörung ein wichtiger Bestandteil der Forderung der Alliierten auf «unconditional surrender» im zweiten Weltkrieg war. Aber wie die Reichswehr ihr «Truppenamt» schuf, kommt die heutige Bundeswehr so wenig wie jede andere bewaffnete Macht nicht ohne ein hochqualifiziertes Führungsinstrument aus. Der Tatbestand war seit längerem umwuchert von einem Gemisch aus Dichtung und Wahrheit. Eine objektive Klärung tat und tut deshalb not. Das Militärgeschichtliche Forschungsamt legt sie mit der vorliegenden Arbeit vor.

Die Leistungen und die Persönlichkeit des ältern Moltke gaben dem Amt des Generalstabschefs in der kaiserlichen Armee einen gewissen Nimbus. Die Feldherrnaufgabe in futuro verschaffte ihm zwar einen begrenzten Einfluß auf die Armee in militärtechnischer Hinsicht, doch war für die Bereitschaft und Verwaltung der Armee der Kriegsminister die maßgebende Instanz; in personellen Belangen besaß außerdem das Militärkabinett ausschlaggebenden Einfluß. Die Verbindung zwischen den hohen militärischen und politischen Stellen war locker; sie hatten im Kaiser ihre gemeinsame Spitze. Erst im ersten Weltkrieg entwickelte sich unter Hindenburg und Ludendorff dank der Schwäche der Reichsleitung die einzigartige Machtstellung des Generalstabes, die in der allgemeinen Vorstellung oft auf die ganze Zeit des Kaiserreichs übertragen wird. In der Weimarer Republik und während der nationalsozialistischen Diktatur besaß der Generalstab des Heeres diese institutionelle Selbständigkeit nicht mehr. Seit 1941 schränkte Hitler die Zuständigkeit des Generalstabes des Heeres außerdem auf den östlichen Kriegsschauplatz ein.

Die große Leistungsfähigkeit des deutschen Generalstabes beruhte weitgehend darauf, daß die ethische Seite der Berufsauffassung immer betont wurde; Beck gab hierfür ein tragisches Beispiel. Die Persönlichkeitswerte standen im Vordergrund der Bewertung. Die intensive Schulung der Generalstabsoffiziere ließ individuellen Lösungen jede Freiheit, wenn sie sich im Rahmen des gestellten Auftrages hielten («Auftragstaktik»). «Nüchternheit in der Beurteilung der Lage, Schnelligkeit und Verantwortungsfreudigkeit im Entschluß, Klarheit und Kürze in der Befehlserteilung und Exaktheit in der Ausführung waren für die Generalstabsoffiziere Grundregeln» (S. 72). Hitlers Abneigung richtete sich weniger gegen die Institution an sich als gegen den hier herrschenden Geist der Nüchternheit und Objektivität; der Diktator verlangte Unterwerfung und Gläubigkeit an seine Person.

Für die Gliederung des Führungsapparates einer Wehrmacht, das Zusammenspiel von Heer, Marine und Luftwaffe sowie das Verhältnis zur politischen Leitung der Wehrpolitik ergeben sich aus der gründlichen und vorbildlich objektiv gehaltenen Studie wertvolle Hinweise. Die in dieser Zeitschrift (ASMZ, März 1952, S. 220 ff.) von General F. Hoßbach vertretene Auffassung über das Recht zur Protokollierung abweichender Auffassung des Stabschefs gegenüber seinem Kommandanten findet in der Studie ihre volle Bestätigung. Bereits v. Seeckt und alsdann wieder v. Fritsch und Beck legten eindeutig fest, daß der Kommandant verantwortlich ist für die *Tat*, der Generalstabsoffizier für den *Rat*; letzterer hat auch bei abweichender Auffassung sich voll für die Ausführung des Kommandantenentschlusses einzusetzen. Das Recht zum aktenmäßigen Festhalten eines abweichenden Standpunktes hatte nur im Kaiserreich gegolten, ohne größere Bedeutung zu erlangen. Es mag damals angesichts der häufigen Verknüpfung hoher Kommandostellen mit Namensträgern der Erbmonarchien eine gewisse Begründung gehabt haben.

Die Studie belegt in schwer anfechtbarer Weise, daß nicht das Instrument, sondern dessen Verwendung durch die verantwortliche politische Führung das ausschlaggebende Problem ist; die Zertrümmerung des Instrumentes allein ist kaum zu realisieren (wie die Reichswehrzeit zeigt) und würde an sich auch keine ungerechtfertigten Kriege verhindern.

Im Jahre, da sich der deutsch-russische Vertrag von Rapallo (16. April 1922) zum vierzigsten Male jährt und hüben und drüben des eisernen Vorhanges verschiedentlich als mögliches Beispiel für neue Lösungen in der Deutschlandfrage spukt, ist es von besonderem Interesse, die Entwicklung der militärischen Luftfahrt in Deutschland von 1920 bis 1933 zu verfolgen, namentlich wenn dies durch die zweite Abhandlung des hier angezeigten dritten Bandes auf so vortreffliche Weise ermöglicht wird. Früh schon gab v. Seeckt Anstoß für die künftige Aufstellung einer Luftwaffe. Diese Planung ging dabei bis zur Beauftragung Görings im Jahre 1933 davon aus, daß die Flugwaffe Bestandteil des Heeres zu sein habe. Die ganze Entwicklung mußte streng geheim erfolgen, war doch Deutschland durch den Versailler Vertrag die Aufstellung einer Luftwaffe verboten worden. Zivil getarnte Fliegerschulen, Ankauf von Flugzeugen durch parlamentarisch nicht kontrollierte Geldmittel, die Entwicklung von Prototypen durch die Flugzeugindustrie und schließlich die Schulung und Erprobung von Kampfverbänden der Reichswehr in Rußland, besonders im Flugzentrum Lipezk (zeitweise auch Woronesch) bilden die wesentlichen Stationen in der Vorbereitung einer kommenden Wiederaufrüstung in der Luft. Die Russen profitierten von ihrem Entgegenkommen zur Benutzung des Flugstützpunktes Lipezk durch die Reichswehr – 1925 bis 1933 wurden dort rund 120 Jagdflieger ausgebildet – dadurch, daß alle dortigen Erfahrungen der russischen Wehrmacht ebenfalls zur Verfügung standen. Als 1933 die ganze Luftwaffenorganisation aus der Reichswehr an das Reichs-Luftfahrtministerium übergeführt wurde, war nicht nur technisch und personell die

Vorarbeit für die Lufrüstung, sondern auch die gründliche Gedankenarbeit geleistet, deren es bedurfte, damit nach unvorstellbar kurzer Zeit die deutsche Luftwaffe die ersten Feldzüge des zweiten Weltkrieges so erfolgreich unterstützen konnte. Bleibt die Feststellung auf Seite 173, Fußnote 133, zu erwähnen, wonach von 1930 an das Deuxième Bureau des französischen Generalstabes erstaunlich gut über die Vorbereitungen zur Aufstellung deutscher Luftstreitkräfte in der Reichswehr informiert war. Es war damals so wie heute: Wissen und Handeln auf Grund dieses Wissens sind zwei Dinge. . . . WM

Der Gedanke des Rechtsstaates in der Wehrverfassung der Bundesrepublik.
Von Joachim Salzmänn. Verlag H. Bouvier, Bonn 1962.

Zu den größten Sorgen der Schöpfer der deutschen Bundeswehr gehörte die Verpflichtung, die unter dem Druck der Zeitumstände neu geschaffenen Streitkräfte in den Rahmen einer rechtsstaatlichen Ordnung hineinzustellen. Diese Sorge war sehr berechtigt, war doch in Deutschland der militärische Bereich bisher aus Tradition weitgehend ein Reservat landesherrlicher Selbstverfügung gewesen, in dem der Gedanke des Rechtsstaates nur sehr teilweise verwirklicht war. Mit der Aufstellung einer im demokratischen Gedankengut verwurzelten Armee von «Staatsbürgern in Uniform» konnte der bisherige Zustand nicht mehr beibehalten werden. Es mußte nach neuen Formen gesucht und eine Abkehr von der rechtlich ungebundenen obrigkeitlichen Militärgewalt gefunden werden.

Die vorliegende Dissertation von Joachim Salzmänn stellt sich zur Aufgabe, zu untersuchen, wie weit die heutige deutsche Wehrverfassung dem Gedanken des Rechtsstaates verhaftet ist. Sie beschreitet dafür vor allem den Weg eines breit angelegten historischen Überblicks über die Entwicklung, die das Verhältnis zwischen Wehrverfassung und rechtsstaatlichem Denken im Verlauf der großen vier geschichtlichen Epochen Deutschlands seit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht erfahren hat: von der Scharnhorstischen Heeresreform des Jahres 1806 über die Wehrverfassung des Bismarckschen Reichs, die Ordnung der Reichswehr zur Zeit der Weimarer Republik und die Wehrverfassung des nationalsozialistischen Staates bis zum vorläufigen Endpunkt in der heutigen Bundesrepublik. Diese Übersicht läßt aus dem Vergleich die leitenden Gesichtspunkte deutlich werden, um deren Verwirklichung sich die heutigen Bundesgesetzgeber bemüht haben. Sie liegen einerseits in der «äußeren Wehrverfassung», welche die Eingliederung der Bundeswehr als solche in das Staatsgefüge zum Gegenstand hat, und andererseits bestehen sie in der «inneren Wehrverfassung», welche die Rechtsstellung des einzelnen Mannes innerhalb der Wehrorganisation umschreibt und die Wahrung seiner Individual- und Freiheitsrechte als Bürger und die Sicherung seines Rechtsschutzes festlegt, auch wenn er Angehöriger der bewaffneten Macht ist.

Die Untersuchung führt den Verfasser zum Schluß, daß noch nie in der Geschichte der deutschen Wehrverfassung dem Wehrpflichtigen so weit gehende Individualrechte zugestanden wurden, wie dies in der Bundesrepublik der Fall ist; der Soldat ist heute aus dem früheren «ständischen Recht» des Heeres und seiner abgesonderten Eigenstaatlichkeit herausgetreten und nimmt als Vollberechtigter am allgemeinen Rechtsleben teil, ohne daß dadurch den soldatischen Ansprüchen der Disziplin und der hierarchischen Ordnung Abbruch getan würde. Ebenso hat die Bundesrepublik eine Einordnung der Streitkräfte in das Staatsganze gefunden, welche ihre bisherige Sonderstellung aufhob und die den verfassungsrechtlichen Grundsätzen des demokratischen Rechtsstaates gerecht wird. Die Arbeit Salzmännns arbeitet diese Grundgedanken sauber heraus und zeigt das ernste Bemühen des westdeutschen Bundesgesetzgebers, nicht nur mit einer belastenden Vergangenheit ins reine zu kommen, sondern auch mit den Schwierigkeiten einer außergewöhnlich ersten Gegenwart fertig zu werden. Das Ringen um die Verwirklichung dieser für uns selbstverständlichen Postulate läßt uns einmal mehr unser Vorrecht erkennen, in einer seit alters her festgefühten demokratischen Tradition leben zu dürfen. Kurz

Geist und Raum in der Geschichte. Von Professor Dr. Ulrich Noack.
Musterschmidt-Verlag, Göttingen 1961.

Der Verfasser, welcher seit 1946 als Dozent an der Universität Würzburg tätig ist, bietet uns zunächst einmal einen ausgezeichneten, durch viele Kartenskizzen veranschaulichten Überblick über die abendländische und die deutsche Geschichte, die er von immer neuen Gesichtspunkten aus beleuchtet. Diese parallele Betrachtungsweise der historischen Zusammenhänge von verschiedenen Standorten aus bringt naturgemäß zahlreiche Wiederholungen mit sich.

Ausgehend vom Rhythmus der Generationen (= 35 Jahre), welchen er den Charakter von «Erlebniszeitgruppen» zuerkennt, gliedert Noack den

Geschichtsablauf in Menschenalter (= 70 Jahre oder zwei Generationen), Epochen (= 210 Jahre oder drei Menschenalter) und Zeitalter (= 1470 Jahre oder 7 Epochen). Unser abendländisch-atlantisches Zeitalter, welches 468 beginnt und 1938 endet, zerfällt somit in folgende Epochen: Merowingerzeit 468 bis 678, Karolingerzeit 678 bis 888, Frühmittelalter 888 bis 1098, Hochmittelalter 1098 bis 1308, Spätmittelalter 1308 bis 1518, frühe Neuzeit 1518 bis 1728, späte Neuzeit 1728 bis 1938. Der Verfasser ist sich der Gefahren einer derart starren Zahlenarithmetik durchaus bewußt. Er warnt vor ihrer pedantischen Anwendung und mythischen Deutung. Er weist jedoch auf die feststellbaren Unterschiede des Bewußtseins und des Lebensgefühls zwischen zwei Menschenaltern hin und erklärt die Stilleinheit einer Epoche von drei Menschenaltern mit dem Fortwirken und der allmählichen Abwandlung gemeinsamer Lebensströme bei Kindern und Kindeskindern.

Geschichtswissenschaft erschöpft sich für Noack nicht in der bloßen Erkenntnis des Gewesenen, sondern umschließt die Erforschung der Möglichkeiten, welche in unserer eigenen Epoche beschlossen liegen, und mündet in die bewußte Gestaltung der Zukunft aus: «Wir sind . . . die Erstlinge eines fünften Äons, dem die gezielte Fortsetzung des Menschheitswerdens aufgegeben ist.»

Der Sinn der Geschichte liegt für den Verfasser in der zunehmenden «Ausbreitung der Zonen des gesicherten Friedens», indem immer mehr Erdräume «in feste Hände» kommen. Bloß drei Spannungsfelder sind übriggeblieben, in denen die Welt noch auf «endgültige Entscheidungen» harrt: das romanisch-germanische Westeuropa, der arabisch-islamische Orient sowie die Insel- und Halbinselwelt Ost- und Südasiens. Alle andern Gebiete unseres Planeten sind «stabilisiert». Es gilt nun, sich vom «angeblichen existentiellen Muß des ewigen Krieges um die Erde» freizumachen, die restlichen Zündstoffe und Irritationsspitzen zu beseitigen, die gegenseitigen Interessensphären abzugrenzen und damit den Frieden zu sichern. Der Gedanke, daß einer der beiden Sieger des zweiten Weltkrieges die Vorherrschaft über unsern Planeten erringen könnte, ist in seiner Zielsetzung ebenso vermessend wie der Glaube Hitlers an die Zusammenballung der Macht in der Hand einer Edelrasse. Die gewordene Welt ist auf Mannigfaltigkeit angelegt. Die Revolution, welche sich heute vollzieht, «liegt in der völligen politischen Emanzipation der Welt von Europa. Die Peripherie des einst herrschenden Erdteils wurde zum Sitz der beiden neuen Weltmächte, die Europa zuletzt unter sich strategisch und ideologisch teilten. Zugleich stellten sich aber beide Weltmächte als Förderer und Freunde hinter die Selbstbefreiung der asiatisch-afrikanischen Völker. . . .» «Das eigentliche Wesen unseres neuen Äons liegt im Auseinanderfallen und gleichzeitigen Zusammentreten aller Teile der Menschheit, aus jeweils eigener Herkunft, eigenem Ursprung, selbständigem Auftrag. Erst so wird – aus verschiedenen räumlich-geistigen Wesenheiten der Geschichte – die eine verbundene Menschheit der Zukunft.»

Wir können nur hoffen, daß sich Noacks hochfliegende Vision einer «planetarischen Sammlung der Menschheit» erfüllen wird. Der nüchterne Schweizer bezweifelt, daß der paradiesische Zustand des harmonischen Zusammenlebens aller Völker vor der Tür steht. Er hält sich lieber an den «hochgemuten Pessimismus» seines verstorbenen Geschichtslehrers Karl Meyer. S.

Die Meuterei auf Panzerkreuzer Potemkin. Von Richard Hough. 187 Seiten, 8 Bilder. Bernard & Graefe, Verlag für Wehrwesen, Frankfurt am Main 1961.

Der Verfasser hat sich zum Ziele gesetzt, die nüchterne Wahrheit der so oft zweckbedingt entstellten geschilderten Meuterei der russischen Schwarzmeerflotte im Jahre 1905 wiederherzustellen. Das Ergebnis ist ein Bericht von erschütternder und aufwühlender Eindringlichkeit.

Zwar lag die Revolution 1905 im von sozialen Unruhen geschüttelten Rußland, das soeben gegen Japan eine vernichtende Niederlage seiner baltischen Flotte erlebt hatte, in der Luft; auch die Schwarzmeerflotte konnte nicht als zuverlässig gelten, war doch die Durchsetzung der Besatzungen mit zahlreichen Agitatoren der Sozialdemokratischen Partei bekannt. Doch brach dann die Meuterei wegen einer Kleinigkeit aus und hatte wenig revolutionären Schwung, selbst dann, als das große Schiff mit seinen 30,5-cm-Geschützen tatenlos im Hafen von Odessa lag und dort die revoltierenden Arbeiter zu Tausenden von Polizei und Kosaken niedergemacht wurden.

Als der Haupttrüdführer Matuschenko 1907 die von der russischen Regierung angebotene Amnestie annahm und Rumänien, wo er und die meisten Besatzungsmitglieder der «Potemkin» Zuflucht gefunden hatten, verließ, wurde er an der Grenze verhaftet und später als Verräter aufgehängt. Das geschah im Namen des Zaren. Diese Tradition des Wortbruches wurde 1956 gegenüber den Führern des ungarischen Aufstandes,

die sich zwecks Waffenstillstandsverhandlungen zum russischen Kommando begeben hatten, weitergeführt; diesmal wohl im Namen des Volkes. WM

Official History of the Canadian Army in the Second World War. Band I, II und III. Verlag Queen's Printer, Ottawa.

Bereits 1948 erschien «The Canadian Army 1939—1945» von Oberst Stacey, dem Direktor der Historischen Sektion des kanadischen Generalstabs, eine immerhin 300 Seiten lange Geschichte der kanadischen Armee während des zweiten Weltkrieges. Die nun vorliegenden drei Bände der gleichen Geschichte sind eine sorgfältig überprüfte und erweiterte sehr gründliche kriegsgeschichtliche Darstellung. Der erste Band erschien 1955 unter dem Titel «Six Years of War, the Army in Canada, Britain and the Pacific» von Oberst Stacey. Der zweite Band wurde 1957 publiziert und behandelt «The Canadians in Italy 1943 to 1945» von Oberstl. Nicholson. Der dritte Band, wiederum von Oberst Stacey, erschien 1960 als «The Victory Campaign» und behandelt die Kämpfe der kanadischen Armee 1944 bis 1945 in Frankreich, Belgien, Holland und Deutschland von der Invasion in der Normandie bis zum Waffenstillstand. In allen drei Bänden wird als Mitarbeiter Captain A. G. Steiger erwähnt, ein Schweizer, der 1925 in Zürich die Infanterieoffiziersschule absolviert hatte und seinen Kameraden heute noch als temperamentvoller Draufgänger in bester Erinnerung ist.

Die drei Bände zeichnen sich vor allem durch eine sehr sorgfältige historische Forschung aus. Das zeigt sich schon rein äußerlich an den äußerst zahlreichen Quellenverweisen. Inhaltlich aber wird die wissenschaftliche Sachlichkeit bewiesen durch eine verblüffende und hochehrwürdige Offenheit, mit welcher eigene Mißerfolge und Fehler nüchtern dargestellt werden und mit der auch dem Gegner, wo er es verdiente, rückhaltlose Anerkennung gezollt wird. Das spricht für die kanadische Armee, aber auch für die kanadische Mentalität überhaupt. Wir erleben es ja leider auch in der Militärgeschichte der Schweiz, wie die historische Wahrheit bisweilen zum vermeintlichen Ruhme von Personen oder auch nur im Interesse einer geschäftstüchtigen Sensationsberichterstattung verzerrt wird. Man mag allerdings beifügen, daß es sich dann eben nicht um Geschichte, sondern um Geschichten handelt.

Die kanadische Kriegsgeschichte ist wie jede gute kriegsgeschichtliche Darstellung eine Fundgrube von Erkenntnis und Belehrung. Sie ist für uns Schweizer besonders anregend, weil gewisse Parallelen zwischen Kanada und der Schweiz bestehen. Kanada ist zwar etwa 240mal größer als die Schweiz, hatte aber 1939 nur etwa 11 Millionen Einwohner. Seine Armee bestand bei Kriegsausbruch aus rund 4000 Mann Berufstruppen und einer nur rudimentär ausgebildeten und wenig kampffähig ausgerüsteten Miliz von etwa 50 000 Mann. Auf dieser Grundlage wurde dann die kanadische Armee während des Krieges aufgebaut. Es ist bezeichnend, daß im Mai 1945 von den fünf kanadischen Kampfdivisionen in Deutschland drei von Kommandanten geführt wurden, die 1939 noch Hauptleute oder Majore der Miliz gewesen waren. Im weitem ist es beispielsweise interessant, daß neben englischsprechenden auch französischsprachige Bataillone aufgestellt wurden. Die letzteren wurden jedoch nie in höheren Einheiten eigener Sprache zusammengefaßt, sondern immer nur einzeln mit zwei englischsprachigen Bataillonen in einer «Brigade» (was einem unserer Regimenter entspricht) vereinigt. Die sich daraus ergebende enge Beziehung und Zusammenarbeit sollten das gemeinsame kanadische Nationalgefühl fördern.

Die vorliegende Darstellung behandelt Fragen des Aufbaus der Armee, der strategischen Führung, der Zusammenarbeit im Koalitionskrieg usw. mit gleicher Gründlichkeit wie die Kämpfe selbst. Dabei reicht sie von den Führerentschlüssen der Armee hinunter bis in die Details des Kampfes der Bataillone und bis zum einzelnen Soldaten. Auch manche berühmte Kontroverse der höchsten und mittleren Führung wird offen dargestellt und in souveräner und historisch sauberer Weise beleuchtet. Klare Karten und instruktive Photographien erleichtern das Studium.

Der *erste Band* beschreibt vorerst den Aufbau und die Ausbildung der Armee. Man erfährt zum Beispiel, daß im März 1943 in England 8 Tage lang Manöver durchgeführt wurden, wobei eine Partei als Armee aus drei Korps mit sechs Divisionen und zugeteilter Flugwaffe gegen eine Armee aus zwei Korps foht. Um die gleiche Zeit wurden regelmäßig kanadische Offiziere und Unteroffiziere zur britischen Armee nach Afrika kommandiert, um dort den Krieg höchstpersönlich zu erleben.

Von den Kampfhandlungen ist vor allem der Angriff auf Dieppe interessant. Er wurde schon in der summarischen Geschichte «The Canadian Army 1939—1945» eingehend beschrieben. Nun wird er im *ersten Band* des großen Werkes auf Grund neuerer historischer Forschungen nochmals äußerst detailliert geschildert. Hier einige Details: Die rund 5000 Mann Landungstruppen der kanadischen 2. Divi-

sion hatten einen Totalverlust von 3367 Mann. Dazu kommen noch die Verluste der britischen Marine, Luftwaffe und Kommandotruppen. Das Tankbataillon verlor alle 29 gelandeten Panzer, aber nur 13 Tote und 23 Verwundete von einem Bestand von 417 Mann. Demgegenüber betrugen die Verluste der Infanterie bei den sechs beteiligten Bataillonen mit einem durchschnittlichen Bestand von je etwas über 500 Mann an Toten und Verwundeten 148 bis 305 Mann pro Bataillon. Der Angriff erfolgte ohne vorangehende schwere Luftbombardierung und ohne Artillerieunterstützung durch schwere Kriegsschiffe. Außerdem ging die Überraschung dadurch verloren, daß zwei Kommandoaktionen westlich und östlich von Dieppe eine halbe Stunde vor dem Hauptangriff angesetzt waren. Schließlich erfolgte die Landung rein frontal am offenen, stark verteidigten Strand in der Mitte der Stadt und blieb trotz aller Tapferkeit der Truppen, die alle erstmals im Feuer waren, liegen. Die Lehren, die daraus gezogen werden konnten, waren später bei der Invasion in der Normandie äußerst nützlich. Übrigens hat der taktische Fehlschlag die Moral der Truppe keineswegs berührt, im Gegenteil, sie war stolz darauf, daß nun endlich Kanadier im Feuer gestanden und sich tapfer geschlagen hatten.

Im weitem behandelt der erste Band unter anderem auch die Kämpfe Ende 1941 um Hongkong, wo kanadische Truppen verzweifelt Widerstand leisteten, sowie eine Landungsoperation im August 1943 in den Aleuten, wo rund 5000 Kanadier im Rahmen einer amerikanischen Angriffstruppe von rund 35 000 Mann beteiligt waren, als die Insel Kiska angegriffen wurde, die die Japaner 18 Tage vorher heimlich geräumt hatten, so daß die ganze Aktion zu einem Luftstoß wurde.

Der *zweite Band* befaßt sich mit den Kämpfen der Kanadier in Italien: die Landung und die Kämpfe in Sizilien, der Vorstoß durch Kalabrien bis in die Abruzzen, die Kämpfe im Lirital mit dem Durchstoß nach Rom und schließlich das langsame Vordringen längs der Adria bis Ravenna. Als erste für Italien bestimmte kanadische Heeresinheit wurde die 1. kanadische Division in England eingeschifft und in einem Konvoi von 125 Schiffen, unter Verlust von nur 3 Schiffen, direkt vor die Südküste Siziliens gebracht, um am linken Flügel der 8. britischen Armee an der Invasion teilzunehmen. Bei den Kämpfen im Innern Siziliens und später wieder im gebirgigen Italien entwickelte sich oft eine recht instruktive Mischung von Gebirgskrieg und Panzerinsatz sowohl auf kanadischer wie auf deutscher Seite. Auch hier umfaßt die Darstellung neben den großen Führungsentschlüssen gelegentlich auch die Kampfführung bis in die kleinsten Details von Kompagnien, Zügen und Gruppen.

Im November 1943 wurde die 5. kanadische Panzer-Division von England nach Neapel transportiert, mußte jedoch wegen Mangels an Schiffsraum ihre Ausrüstung in England belassen und sollte dafür das alte Material einer englischen Panzer-Division, die in Nordafrika gekämpft hatte, übernehmen. Das führte in mancher Beziehung zu erheblichen Schwierigkeiten. Später kämpften die beiden Divisionen gemeinsam als das 1. kanadische Armeekorps in Italien. Dieses wurde beispielsweise dazu benützt, um vor dem Angriff im Lirital eine Landungsvorbereitung nördlich von Rom vorzutauschen, während es nachher den Vorstoß durch das Lirital gegen Rom durchführte. Später kämpfte es wieder an der Adria und wurde dann im Februar und März 1945 per Seetransport nach Marseille gebracht und von dort im Straßenmarsch – die Panzer per Bahn – bis nach Holland zur dort kämpfenden 1. kanadischen Armee nachgezogen, mit der es noch den Vorstoß über den Rhein mitmachte.

Im *dritten Band*, «The Victory Campaign», wird zunächst die Landung in der Normandie in der Mitte des britischen Abschnittes mit der verstärkten 3. kanadischen Division nördlich von Caen geschildert. Die völlig kriegsungeübte Division landete unter dem Schutz schwerster, zum Teil aber wirkungsloser Bombenangriffe und Schiffsartillerie und erreichte gegen wechsellvollen Widerstand vorerst nicht alle Tagesziele. Die Landung erfolgte mit zwei durch Panzer verstärkten Regimentern auf rund 7 km Breite nebeneinander; das dritte Regiment wurde rund 4 Stunden später gelandet. In diesem Abschnitt stand ungefähr ein deutsches Bataillon mit zwei Kompagnien in der Front in teilweise durch Geschütze verstärkten Küstenstützpunkten und einer Kompagnie etwa 3 km dahinter sowie mehrere Batterien und ein Panzergrenadier-Bataillon, das 12 bis 15 km hinter der Küste stand und nicht zur Küstendivision gehörte. Ein in der Front anschließendes sogenanntes «Ostbataillon» aus kriegsgefangenen Russen leistete sozusagen keinen Widerstand, während zum Beispiel eine rund 4 km südlich der Küste verschanzte und mit schweren Waffen versehene Radarstation der Flugwaffe mit etwa 250 Mann Besatzung trotz wiederholten Angriffen nicht genommen werden konnte. Als der erste Angriff nicht gelang, strebten die Angriffstruppen weiter. Der dadurch eingeschlossene Stützpunkt konnte nun mit Rücksicht auf die eigenen Truppen nicht mehr bombar-

diert werden und fiel erst 11 Tage nach der Invasion. Die Kriegsunge-
wohntheit der Kanadier zeigte sich unter anderem darin, daß bisweilen
recht schematisch vorgegangen und Augenblickserfolge und Chancen
nicht genügend ausgenutzt wurden. An ihrem linken Flügel hatte die
Division sich auch noch mit dem Gegenstoß der 21. deutschen Panzer-
Division auseinandersetzen. Die Verluste der Division am 6. Juni
betragen über 1000 Mann. Dabei sind auch hier wiederum die Verluste
der Infanterie am höchsten, während die Verluste selbst der beiden in
vorderster Linie eingesetzten Panzer-Regimenter bedeutend niedriger
sind.

Aus der kanadischen Division wurde bald ein kanadisches Korps und
eine kanadische Armee, der auch britische Heereseinheiten unterstellt
waren. Die 1. polnische Panzer-Division kämpfte ebenfalls in diesem
Verband. Besonders interessant und lehrreich sind die Kämpfe um
Falaise, als es darum ging, dem deutschen Stoß Richtung Avranches in
die Flanke zu fallen und später den Kessel um die Deutschen zu schließen.
In der Nacht vom 7. zum 8. August warfen über 1000 Bomber rund
3500 t Bomben beidseits der Straße Caen-Falaise ab, worauf der Angriff
auf rund 4 km Breite hinter einer Artilleriefuerwalze mit Panzern und
aufgessener Infanterie erfolgte. Trotz einigem Durcheinander beim
nächtlichen Vormarsch war der erste Einbruch ein Erfolg, wobei die
Verluste der in gepanzerten Wagen verladenen Infanterie viel geringer
waren als die der vormarschierenden Infanterie. Der weitere Vorstoß
aber war weniger glücklich: das Nachziehen der Artillerie, die Bereit-
stellung und der neue Bomberangriff mißlang teilweise; so wurde zum
Beispiel irrtümlicherweise die polnische Panzer-Division bombardiert.
Trotzdem ging der Angriff weiter, brach dann aber an einer von den

Deutschen längs des Laisonbaches rasch aufgebauten Abwehrfront
vorerst zusammen. Die folgenden Kämpfe waren äußerst hart und
wechselvoll. Die Erfolge und Mißerfolge der deutschen Ausbruchs-
versuche auf dem sich langsam schließenden Kessel sind in der deutschen
Kriegsliteratur wiederholt behandelt worden. Sie erfahren hier eine
sehr detaillierte und kritische Darstellung auch von alliierter Seite.

Später stießen dann die Kanadier an und über die Seine und längs der
Küste bis Antwerpen vor, öffneten die Zufahrt zu Antwerpen durch
Erobern der Scheldeufer, kämpften im Rheinwald, in Holland und
Nordwestdeutschland. Die 2. kanadische Division griff Dieppe, diesmal
von der Landseite, an. Zum Glück meldete deren Aufklärungsabteilung
im letzten Moment, daß die Deutschen Dieppe geräumt hatten, so daß
die Luftbombardierung unterblieb.

Die kanadische Armee, die noch im Herbst 1939 aus rund 60 000 Mann
fast ausschließlich Milizen bestand, zählte Ende 1940 bereits über
117 000 Mann, Ende 1941 rund 275 000 und Ende 1944 mehr als 480 000
Mann. Während des ganzen Krieges waren total über 600 000 Personen
zur Armee eingerückt. Die Verluste allein in Italien betragen rund
26 000, diejenigen im Feldzug 1944/45 von der Normandie bis östlich
Holland rund 45 000 Mann. Insgesamt verlor die kanadische Armee im
zweiten Weltkrieg über 80 000 Mann, davon an Toten 23 000, von denen
17 000 Kampfverluste sind. Die drei Bände liefern ein sehr eindrück-
liches und für uns ermutigendes Bild dafür, was eine gut ausgerüstete
und sorgfältig ausgebildete Milizarmee, selbst wenn sie zum erstenmal
im Feuer steht, zu leisten vermag und wie rasch sie lernt und zu einer
erstklassigen Truppe wird, wenn sie, wie diese tapferen und harten
Kanadier, kämpfen und siegen will. Oberst i. Gst. E. Wehrli

ZEITSCHRIFTEN

Der Courier, Februar 1962. Die Schweiz und Italien im zweiten Weltkrieg.

Oberstlt. i. Gst. Kurz, der schon verschiedentlich über die Planung
von Operationen der kriegführenden Mächte des zweiten Weltkrieges
gegen die Schweiz geschrieben hat, legt in seinen Betrachtungen über die
zu Anfang dieses Jahres von Rußland gegen General Heusinger geführte
Diffamierungskampagne den Planungsauftrag General Halders an die
Heeresgruppe C («Operation Tannenbaum») aus dem Jahre 1940 im
Wortlaut vor. Diese Operationspläne sind für uns keineswegs neu.
Interessant sind aber die im erwähnten Planungsauftrag enthaltenen
Hinweise auf die italienischen Aspirationen gegenüber der Schweiz.
Wie weit diese Hinweise lediglich auf Annahmen der deutschen Heeres-
leitung oder auf fundierten Meinungsäustauschen zwischen dem deut-
schen und dem italienischen Generalstab beruhen, wurde bisher nicht
festgestellt. Auf alle Fälle bilden sie eine interessante Ergänzung zu der
Untersuchung von Professor Rosen über Viktor Emanuel III. und die
Schweiz während des zweiten Weltkrieges (Zusammenfassung in ASMZ,
April 1961, S. 149). Die hier interessierenden Stellen aus dem erwäh-
nten Planungsauftrag lauten:

- «...»
2. Dem Operationsentwurf ist zugrunde zu legen:
a. Die Schweiz ist entschlossen, sich einem Einmarsch mit Einsatz aller
Kräfte zu widersetzen.
b. Italien beansprucht das Schweizer Gebiet südlich der Berner Alpen
und der Glarner Alpen als seinen Interessenbereich. Es ist bereit,
gleichzeitig mit dem Einmarsch deutscher Kräfte in die nördliche
Schweiz in dieses Gebiet einzumarschieren. Gemeinsame Komman-
doführung ist nicht vorgesehen. Jede Armee operiert selbständig.
c. AOK 12 führt die Operationen zur Besitznahme des schweizerischen
Hoheitsgebietes nördlich der Berner Alpen und der Glarner Alpen.
...» WM

Der Courier, April 1962

Kompagniekommandanten lesen mit Gewinn die Betrachtungen von
Hptm. Erb zum Thema «Verpflegungsplan sehr gut – Ausführung un-
möglich». Ausgehend von der Erkenntnis, daß Küchenchefs meistens
ausgezeichnete Köche, aber gleichzeitig ungenügende Kalkulatoren
sind, fordert der Autor, daß sich die Fouriere vermehrt vom Rechnungs-
wesen lösen und sich dafür stärker dem Küchendienst und Verpflegungs-
wesen widmen. Dazu aber ist das Verständnis der Kompagniekomman-
danten und Quartiermeister nötig.

Oberstlt. i. Gst. Kurz gibt eine eindrückliche Darstellung der mannig-
fachen Land- und Sachschäden, für welche der Bund haftpflichtig ist
und dafür alljährlich erhebliche Summen (in den letzten Jahren 1,2 bis

1,5 Millionen Franken jährlich) auslegt. Es hat stete Sorge der verant-
wortlichen Offiziere zu sein, solche Schäden nach Möglichkeit zu
vermeiden. WM

Polen zwischen Deutschland und der Sowjetunion. Von Antoni Szymanski.
Politische Studien, Heft 143, Mai/Juni 1962. Olzog-Verlag, München.

Die bisher unveröffentlichten Memoiren des polnischen Militär-
attachés in Berlin von 1932 bis 1939 enthalten viele aufschlußreiche und
kluge Betrachtungen des gutinformierten Beobachters. Im Heft 143 wird
folgende interessante Episode berichtet: Der estländische Militärattaché,
Oberst i. Gst. Jacobsen, sollte anfangs Juni 1939 im Auftrage seiner Regie-
rung den deutschen Generalstabschef, General Halder, aufsuchen. Wahr-
scheinlich durch Irrtum wurde er in die Operationsabteilung verwiesen,
in welcher sich Halder gerade aufhielt. Der General war durch das Er-
scheinen eines ausländischen Offiziers im Operationsraum offensichtlich
überrascht und ließ den Besucher nicht aus den Augen. Dieser konnte
dennoch feststellen, daß Karten von Deutschland und Polen aufgehängt
waren, hinter dem General eine im Maßstab von etwa 1 : 300 000. Mit
einem Seitenblick konnte der estländische Offizier die eingezeichneten
Aufmarschzentren erblicken: eines, am dichtesten belegt, in Schlesien;
die zwei übrigen, ungefähr gleich groß, westlich von Pommern und in
Ostproußen. Aus diesem Gebiete entsprangen die folgenden Angriffs-
richtungen: die am dicksten gezeichnete gegen die Linie Krakau-Lem-
berg; von Stettin aus durch Pommern nach Ostproußen, dann gemein-
sam mit den dortigen Bereitstellungen über den Narew in allgemeiner
Richtung auf die östlichen Gebiete hinter dem Bug.

Noch gleichen Tages orientierte der Estländer seinen befreundeten
polnischen Kameraden, der diese Nachrichten von der geplanten Ein-
kreisung der Polen von Süden und Norden her schleunigst nach Warschau
weiterleitete. Die deutschen Kriegsmaßnahmen bestätigten die Richtig-
keit der von Oberst Jacobsen gemachten Beobachtungen; einen Einfluß
auf den polnischen Operationsplan scheinen sie dagegen nicht mehr ge-
habt zu haben. WM

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen,
Grad- und Adreßänderungen:

Huber & Co. AG., Abteilung ASMZ, Frauenfeld, Telefon (054) 73737
Postcheckkonto VIII c 10

Bezugspreise: Jahresabonnement Fr. 15.-, Ausland Fr. 18.-
Einzelnummer Fr. 1.50 + Porto